

Selbstporträts beruhte auf gegenseitiger Ehrerbietung und Dankbarkeit. Dieselbe Motivation veranlaßte Künstler schon vor 1500, ihren Lehrern in ihren Werken ein Bildnis zu setzen (S. 271-279). In Nordeuropa fanden die Freundschaftsbilder, ange-reichert mit Motti, Emblemen, Bildszenen u.a., in den „Alba amicorum“ (Stamm-büchern) eine weitere Verwendung (S. 279-284).

Im privaten Bereich hielten die Künstler ihre und auch ihrer Familienmitglieder Konterfeis in Form von (transportablen) Diptychen, Kapselbildnissen und Bildern mit Schiebedeckeln fest, wofür Stephanie Marschke wiederum zahlreiche Beispiele anführt (S. 285-304). Die Porträts wurden meist innerhalb der Familie vererbt, zogen jedoch auch das Interesse der Sammler an (S. 294-295). Ferner konnten solche Selbst-bildnisse der Brautwerbung dienen (S. 300).

Im letzten Kapitel geht die Autorin noch auf die Selbstbildnisse als Studien-objekte ein (S. 304-311), die als konkrete Vorzeichnungen späterer Köpfe in Gemälden oder zur Übung angefertigt wurden. Die Forderung Paleottis, diese Studien sollten im Privatbesitz der Künstler bleiben, hält sie für weitgehend in die Tat umgesetzt (S. 306-307).

Stefanie Marschkes Dissertation zeichnet sich durch die Bewältigung und Ord-nung eines kaum übersehbaren Materialberges aus. Hierin dürfte auch die Ursache liegen, daß einige Passagen zu ungenau gerieten, die Systematik nicht stringent durchgehalten wurde. Vor allem konnte die nur stellenweise konsequent verfolgte Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten Funktionen nicht immer über-zeugen. Dies ist jedoch weniger der Autorin als der allgemein geringen Forschung auf diesem Gebiet anzulasten. Stephanie Marschkes Buch weist keine nennenswer-ten Auslassungen auf und kann als erfreuliche und hilfreiche Zusammenstellung der wichtigen Fragen zum Selbst- und Künstlerbildnis vor dem 17. Jahrhundert gewer-tet werden, wobei besonders die Kapitel zu den Künstlertopoi und zu den Samm-lungen hervorzuheben sind. Das ungewöhnliche DIN A5-Querformat wird in den Regalen der Bibliotheken für die verdiente Aufmerksamkeit sorgen.

JOSEF SCHMID

Kunsthistorisches Institut in Florenz

[The] **Sculpture Journal**, hrsg. von der Public Monuments and Sculpture Association, London; Jg. 1 (1997), 88 S.; Jg. 2 (1998), 158 S.; Jg. 3 (1999), 134 S.; je m. zahlreichen SW-Abb.; ISSN 1366-2724

Die Londoner *Public Monuments and Sculpture Association* (P.M.S.A.) wurde 1991 mit dem Ziel gegründet, die Errichtung neuer sowie den Erhalt und die Inventarisierung älterer Denkmäler auf den Britischen Inseln zu fördern. Historische Aufstellungs-situationen und urbanistische Zusammenhänge zu bewahren sowie allgemein ein breiteres Interesse für die Skulptur in der Öffentlichkeit zu wecken, ist dabei ihr erklärtes Anliegen, dem sie durch verschiedene Projekte, darunter Ausstellungen, Konferenzen und Workshops Ausdruck verleiht. Außer regelmäßigen Mitglieder-

informationen und sogenannten *surveys*, nützlichen, in Buchform erscheinenden Inventaren zur öffentlichen Skulptur in bestimmten Regionen¹, gibt die rührige P.M.S.A. als ihr akademisches Zeitschriftenorgan seit 1997 einmal jährlich das *Sculpture Journal* heraus. Da die Begründung eines neuen Periodikums als wissenschaftliche Tat und als verlegerisches Wagnis besondere Aufmerksamkeit verdient, seien hier die Zielsetzung und die Form der ersten Jahrgänge kurz vorgestellt; um eine inhaltliche Bewertung einzelner Aufsätze soll und kann es dabei nicht gehen.

Zwar hat es u.a. in Amerika und Frankreich, aber auch in England schon allein der Gattung Skulptur gewidmete, mehr oder weniger wissenschaftlich ausgelegte Fachzeitschriften gegeben, doch ist die im kurzen Editorial zur ersten Nummer mitgeteilte Beobachtung von BENEDICT READ, daß Skulptur als kunsthistorischer Forschungsgegenstand und in wissenschaftlichen Zeitschriften – etwa gegenüber der Malerei- und Gemäldeforschung – unterrepräsentiert sei, gewiß nicht falsch. Diesen Mißstand zu beheben und damit der Gattung im Fach zu neuem Relief zu verhelfen, sei das *Sculpture Journal* angetreten. Nicht mehr und nicht weniger erfährt der Leser über die Beweggründe seiner Ideatoren (darunter u.a. TERRY FRIEDMAN, CHARLES AVERY). Die sonst fast schon unausweichlich – und überstrapaziert – erscheinenden Modeformeln von der anzustrebenden 'Interdisziplinarität' der Ansätze, von der unerläßlichen mentalitäts-, religions- und alltagshistorischen 'Kontextualisierung' der Artefakte sowie von der anerkannten Bedeutung der 'Patronage'-Forschung werden nicht beschworen. Das scheint nicht nur wohlthuend sachlich, sondern erhält den Herausgebern unter der sachkundigen Leitung von MARJORIE TRUSTED auch die Freiheit, ohne jede Bindung an ein Manifest, neuen Forschungsansätzen nur dann Stimme zu verleihen, wenn Qualität und Ertrag überzeugend erscheinen. Frei von selbstverordneter Ausgrenzung scheint das *Sculpture Journal* seinen Gegenstand vielmehr in einem bewußt weiten Gattungsbegriff, der selbstverständlich auch Land-Art, Installationen usw. umfaßt, verstanden, unter vielfältigen Aspekten gesehen sowie in einem ebenso weiten Zeitrahmen – nämlich bis zur Gegenwartskunst – behandelt wissen zu wollen.

Ansprechend unpräzise erscheint das Äußere der Bände im handlichen Quart-Format. Das Layout ist übersichtlich, der zweispaltige Satz angenehm zu lesen und die Ausstattung der in der Regel gut redigierten, durchgängig englischen Texte mit Schwarzweiß-Abbildungen üppig.

Zum Inhalt der ersten Bände: Der 1997 erschienene erste Band behandelt in acht Aufsätzen europäische Skulpturen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert (u.a. von Lastricati, Dieussart, Brustolon und Fullard) sowie in zwei Rezensionen jüngere Ausstellungsprojekte. Der 1998 erschienene Band ist umfangreicher. Er enthält zwölf

1 In der Reihe der *surveys* u.a. bisher erschienen: TERRY CAVANAGH: *The Public Sculpture of Liverpool*; Liverpool: University Press 1997, 370 S. mit zahlreichen Abb.; GEORGE NOSZLOPY / JEREMY BEACH: *The Public Sculpture of Birmingham*; Liverpool: University Press 1998, 230 S. – Für 2000 sind Publikationen zu North East England, Leicestershire/Rutland und Merseyside/Cheshire angekündigt.

Aufsätze, die einen weiten Bogen von mittelalterlichen Elfenbeinen zur florentinischen und spanischen Renaissance-Skulptur, von Degas' Wachsskulpturen, einem Dekmal John Bacons d.Ä. auf Jamaika bis zu Kunst-Landschaften Barbara Hepworths schlagen. Vier Buchrezensionen bzw. umfängliche Forschungsüberblicke gesellen sich hinzu. Der dritte Band umfaßt zehn Aufsätze, die vom französischen Mittelalter bis zu einer kürzlich in Gateshead errichteten Monumentalskulptur Antony Gormleys reichen, sowie fünf Rezensionen.

Somit ergibt sich bis jetzt folgendes Bild: Ein breites Spektrum der Gattung Skulptur in überwiegend objekt- und denkmalbezogenen Forschungen zu repräsentieren, dabei einen dezidierten Schwerpunkt auf die britische und europäische Kunst zu legen, ohne aktuelle Debatten, technische Fragen (wie z.B. Materialkunde, Restaurierung) sowie den Bereich der Sammlungs- und Sammler-geschichten auszuklammern, scheint das Ziel der Herausgeber zu sein. Das wird man begrüßen dürfen. Wenn die Identität der Zeitschrift in die eingeschlagene Richtung weiterentwickelt, die sinnvolle Konzentration der Themen fortgesetzt und das bemerkenswerte Niveau der Aufsätze gehalten werden, wird es dem *Sculpture Journal* zweifellos gelingen, im Kanon der Periodika Berechtigung und Renommee zu erhalten und sich als willkommenes Forum für die Fachöffentlichkeit zu etablieren².

THOMAS PÖPPER

Bibliotheca Hertziana (MPI)

Rom

² Für den 4. Jahrgang (2000) haben die Herausgeber ein Schwerpunktthema gewählt: Europäische Skulptur in amerikanischen Sammlungen.

Klaus Junker: Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945 (*Deutsches Archäologisches Institut*); Mainz: Philipp von Zabern 1997; 104 S.; ISBN 3-8053-2339-5; DM 26,75

Im Gegensatz zu anderen altertumswissenschaftlichen Teildisziplinen wie der Klassischen Philologie und der Althistorie, die sich schon seit Jahrzehnten mit der Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigen, hat die deutsche Klassische Archäologie bisher nur verschwindend wenige Beiträge dazu hervorgebracht. Darin hebt sie sich im übrigen auch von der italienischen Archäologie ab, bei der die Aufarbeitung des *ventennio fascista* bereits seit längerem im Gange ist. Auch liegen verschiedene Arbeiten nicht-deutscher Wissenschaftler zum Thema Archäologie und Nationalsozialismus bereits seit mehreren Jahrzehnten vor¹. So ist

¹ Insbesondere SCHNAPP 1977 (Junker, Anm. 95); ALAIN SCHNAPP: Archéologie et nazisme (II), in *Quaderni di Storia* 11, 1980, S. 19ff. - Im folgenden wird nur die bei Junker nicht aufgeführte Literatur *in extenso* zitiert.